

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 2

Artikel: Der Grundsatzentscheid zur Neutralität bleibt pendent
Autor: Jagmetti, Carlo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

.....

Carlo Jagmetti, geboren 1932, studierte Jurisprudenz in Zürich, Genf und Paris. 1958 Doktorat in Zürich, 1961 zürcherisches Rechtsanwalts-Patent, 1962 Eintritt ins Eidg. Politische Departement, 1963–1973 tätig an den Botschaften in Rom, Bern, London, 1973–1976 stellvertretender Delegationschef bei Efta und Gatt in Genf, 1976–1980 Delegationschef bei Efta und Gatt sowie bei ECE/Uno und Unctad in Genf. 1980–1982 Botschafter in Südkorea, 1982–1987 Chef der Schweizerischen Mission bei der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel, 1987–1993 Botschafter in Frankreich, 1993–1997 Botschafter in den Vereinigten Staaten von Amerika.

.....

DER GRUNDSATZENTSCHEID ZUR NEUTRALITÄT BLEIBT PENDENT

In der gegenwärtigen Debatte um den Uno-Beitritt ist viel von Neutralität die Rede. Allerdings beherrscht eher die Polemik das Feld als das Bemühen um eine differenzierte Betrachtungsweise.

Die Geschichte der Schweiz ist anders als die Geschichte aller andern europäischen Länder, und insofern ist es auch gerechtfertigt, von einem «Sonderfall Schweiz» zu reden. In der Schweiz haben sich schon sehr früh Formen demokratischer Mitbestimmung entwickelt. Die im 19. Jahrhundert geprägte Bezeichnung *sister republics*, mit der die politische Verwandtschaft mit den USA, der ersten demokratischen Weltmacht, charakterisiert wird, hat daher ihre Berechtigung. Demokratien waren auf der weltgeschichtlichen Bühne zunächst Sonderfälle. Heute haben die meisten Staaten – wenigstens formell – demokratische Strukturen. Das Hervorheben des Sonderfalls ist daher immer weniger berechtigt. Auch föderalistische Strukturen können heute nicht mehr als «Modell Schweiz» angepriesen werden.

Die Schweiz leidet mitunter an einer widersprüchlichen Mischung von Selbstüberschätzung und Kleinmut. Dies kann sich auch bei Verhandlungen und internationalen Kontakten zeigen. In gewissen Fällen lässt man sich durch Einfluss und die Bedeutung des Partners so beeindrucken, dass sich manchmal eine geradezu beschämende Tendenz zur Unterwürfigkeit einstellt. Bei andern Gelegenheiten werden schweizerischerseits die eigenen Möglichkeiten überschätzt und das Verhalten dadurch geprägt. Es ist zugegebenermassen nicht leicht, ohne Arroganz und in aller Bescheidenheit sicher aufzutreten und dadurch für die eigene Position Achtung zu gewinnen. Diesbezüglich ist in der Auseinandersetzung um die nachrichtenlosen Vermögen einiges schief gelaufen.

Stellenwert der Neutralität

Von den «klassischen» vier Säulen der schweizerischen Aussenpolitik, Neutralität, Solidarität, Disponibilität und Uni-

versalität bleibt als besonderes schweizerisches Charakteristikum eigentlich nur die Neutralität. Die Solidarität ist heute ein Grundbestandteil jeder Aussenpolitik. Die Schweiz steht übrigens diesbezüglich gar nicht schlecht da. Die Disponibilität für gute Dienste aller Art, speziell auch für Konferenzen, wird heute von zahlreichen Staaten – unabhängig vom Prinzip der Neutralität – durchaus erfolgreich angeboten. Die Schweiz hat bezüglich «gute Dienste» im Lauf ihrer Geschichte vor allem im und nach dem Zweiten Weltkrieg Bedeutendes geleistet. Ob sich für solche ausserordentlichen Aufgaben heute noch geeignete Persönlichkeiten finden liessen, ist eine offene Frage. Das Problem einer «fehlenden Nachfrage» darf nicht zu kurzfristig betrachtet werden. Wer weiss, welche europa- und weltpolitischen Konstellationen in zehn und in zwanzig Jahren auf uns zukommen. Aussenpolitische Prinzipien sollten nicht von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr, sondern höchstens von Generation zu Generation neu beurteilt werden. Mit dem Problem der Universalität sind heute alle Staaten konfrontiert, die in mehr oder weniger lockeren Allianzen verbunden sind, ohne sich von weltweiten Kontakten abkoppeln zu wollen.

Von zentraler Bedeutung wird für die Zukunft der Schweiz sein, wie wir uns bezüglich Neutralität entscheiden. In dieser Debatte vermissem ich die Grundsätzlichkeit, die Offenheit und die Ehrlichkeit. Der Uno-Beitritt ist heute kaum mehr neutralitätsrelevant. Und doch darf und muss die Frage der Neutralität im Hinblick auf allfällige andere Neuorientierungen diskutiert werden, und das Verdrängen dieser Herausforderung zu einem grundsätzlichen Entscheid ist problematisch. Man erweckt damit den Eindruck, es werde nicht offen darüber informiert, und man vertrete «hohen Ortes» hinter vorge-



haltener Hand eine andere Meinung als am Rednerpult. In diesem Klima wächst – bedauerlicherweise für die Weltorganisation – auch die Skepsis gegen einen Uno-Beitritt. Auf dem Hintergrund des mittel- und langfristig traktandierten EU-Beitritts muss auch das Aufgeben der Neutralität zugunsten einer Integration in ein kollektives Sicherheitssystem offen diskutiert werden. Eine Landesregierung, welche den EU-Beitritt als strategisches Ziel anvisiert, sollte die Frage nach der gemeinsamen Aussenpolitik einschliesslich der Sicherheitspolitik nicht ausklammern. Eine gemeinsame Sicherheitspolitik ist auf die Dauer mit dem Neutralitätsstatus eines EU-Mitgliedstaates nicht vereinbar. Wenn dieser heikle Entscheid in nächster Zeit ohnehin vom Schweizervolk einmal zu fällen sein wird, so darf man heute nicht so tun, als ob dies gar kein Thema wäre.

Überschätzt wird meines Erachtens die Angst vor einem internationalen Debakel der Schweiz, falls ein Uno-Beitritt erneut abgelehnt würde. Schon 1986 war man auf das Schlimmste gefasst. Die erwarteten und befürchteten Reaktionen fanden damals kaum statt, und der internationale Rechtfertigungsbedarf war gering. Dafür kam es dann zehn Jahre später im Zusammenhang mit den nachrichtenlosen Vermögen zu einer einmaligen Anschwärtzungsaktion gegen unser Land, in bisher

.....

*Eine
gemeinsame
Sicherheitspolitik
ist auf die Dauer
mit dem
Neutralitäts-
status eines EU-
Mitgliedstaates
nicht vereinbar.*

.....

völlig unbekanntem Ausmass. Unsere Regierung war darauf nicht vorbereitet und hat – in damaliger wie heutiger Betrachtung – nicht optimal reagiert.

Sicherheit durch Kooperation?

Was die Kooperationsbereitschaft unseres Landes betrifft, habe ich gelegentlich den Eindruck, man unterschätze die Beiträge, die unser Land heute schon leistet und in der Vergangenheit stets geleistet hat. Es sind viele Ideen aus der Schweiz erfolgreich in die internationale Diskussion eingebracht worden.

Der Slogan «Sicherheit durch Kooperation» weist zwar nicht ausdrücklich, aber implizit, auf eine engere Zusammenarbeit mit der Nato hin. Es gab zwar in unserer Geschichte verschiedene neutralitätspolitisch nicht ganz unbedenkliche Kooperationen, aber meines Erachtens ging die Bereitschaft dazu (und die tatsächliche Vorbereitung!) noch nie so weit wie heute. Auf dem Hintergrund dieser Fakten gibt es eigentlich früher oder später nur noch zwei klare Optionen: Entweder wir entscheiden uns für die Neutralität oder wir treten einer Allianz bei. Beide Lösungen müssen möglich sein, und für beide Optionen muss es taugliche Umsetzungskonzepte geben. Die Regierung muss durch Volk und Stände diesbezüglich einen kla-

ren Auftrag erhalten: entweder «an der Neutralität festhalten», oder «die Neutralität aufgeben». Ich kann mir persönlich beide Varianten vorstellen, habe aber Mühe mit irgendwelchen Kombinationen. Die Mitgliedschaft bei der Nato hätte unbestreitbare Vorzüge, obwohl natürlich realistischere die entscheidende Rolle der USA unübersehbar ist. Wir Schweizer ziehen es angesichts solcher Weichenstellungen meist vor, uns vor einem Entscheid zu drücken und uns irgendwie durchzuwursteln. Das dürfte aber in dieser Frage schwierig und auf die Dauer nicht möglich sein. Eine Kombination der Vorteile beider Optionen ist problematisch. Kooperation ohne Allianz ist sehr gefährlich. Im Moment, wo man darauf angewiesen wäre, kann man ausserhalb der Allianz keine Hilfe erwarten. Da ist die Alternative, dass man darauf vorbereitet ist, auf sich selbst angewiesen zu sein, immer noch besser. Ich kann mir auch diese Option durchaus vorstellen.

.....

*Die Schweiz
leidet mitunter
an einer
widersprüchlichen
Mischung von
Selbstüber-
schätzung und
Kleinmut*

.....

Seit der Zustimmung zu den bewaffneten Auslandseinsätzen sind wir mit einer weiteren Schwierigkeit konfrontiert. Die Kombinationen von *peace keeping* und *peace enforcement* und die Gefahr, in fließende Übergänge verwickelt zu werden sind – buchstäblich und im übertragenen Sinn – explosiv. Eine ganz konsequente Trennung von militärischer und humanitärer Hilfe und ein Schwergewicht bei der letzteren hätte m.E. mehr Vorteile geboten. Das in der Schweiz gegründete und domizilierte Internationale Rote Kreuz wird – nicht nur wegen des Emblems, das viele immer wieder verwechseln – stark mit der Schweiz identifiziert. Die offizielle Schweiz könnte sich dort, ohne die Unabhängigkeit des IKRK zu tangieren, stärker engagieren und dabei mehr bewirken als wenn wir «überall ein bisschen mitmachen und mitbezahlen». Es ist viel wichtiger, dass man im humanitären Bereich eine eindruckliche Leistung vollbringt, als dass man in irgendeinem Detachement auch noch mitmarschiert. ♦

TITELBILD

DIE SCHWEIZ ALS INSEL

Eine Postkarte aus dem Jahr 1914 und Karikaturen aus den Sechzigerjahren – zu Titelbild und Illustration des Dossiers



Inmitten der Brandung des Weltmeeres steht das Bundeshaus, Postkarte 1914. Stadt- und Universitätsbibliothek Bern.

dem Masse irritierend, wie das Inseldasein, einer rhetorischen Kippfigur gleich, negativ und positiv konnotiert wird – heute eher negativer als zur Zeit des Ersten Weltkriegs. Während die Postkarte aus dem Jahr 1914 die Schweiz als von allen kriegsführenden Nationen respektierte Trutzburg inmitten der Unbilden der Zeit zeigt, mischt sich spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg unverhohlene Kritik in die Bewunderung.

Zu den am häufigsten zitierten Metaphern des zwanzigsten Jahrhunderts, der Neutralität der Schweiz in der internationalen Staatengemeinschaft ikonographisch oder sprachlich Ausdruck zu verleihen, gehört die der «Insel». Die Kontinuität, mit der dieses Bild immer wieder bemüht wurde – auch und gerade von den Nachbarn – ist in

Der Wohlstand der Schweiz ist ohne den der Nachbarländer, ja der ganzen industrialisierten Welt gar nicht denkbar, so lautet eine der Botschaften der Karikaturen von F. Behrendt, die 1965 in dem Weltwoche-Report-1-Bändchen «Die Schweiz mit fremden Augen» erstmals erschienen. Alle sitzen also in einem Boot. Doch die Schweiz tut so, als wüsste sie dies nicht und hält sich von einigen internationalen Organisationen fern. Den Tadel der Schweiz durch die Nachbarn in den Karikaturen liest Jean Rodolphe de Salis in seinem Kommentar nicht als Kritik an der Neutralität, auch nicht als Neid, sondern als Aufforderung, die internationale Gemeinschaft endlich teilhaben zu lassen an dem, was die Schweiz an Vorbildlichem zu bieten hat. Doch haben andere Länder bereits nachgezogen, leisten z. B. auch humanitäre Hilfe. De Salis ahnte damals bereits, was heute Wirklichkeit ist: dass auch Schweizer Markenzeichen auf internationalem Parkett dem scharfen Wind des globalen Wettbewerbs ausgesetzt sind und die Leistung guter Dienste gerade nicht die Neutralität als Voraussetzung braucht, sondern internationale Verflechtungen. ♦

Michael Wirth